© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

# Meine Ausflüge in Madras

## während des Aufenthaltes der k. k. österr. Fregatte „Novara" daselbst.

Von

**G. Ritter v. Frauenfeld.**

Vorgelegt in der Sitzung vom 11. April 1860.

Ich hatte mich in Ceylon von der Fregatte getrennt, um mit Dr. Hochstetter den Adamspik zu besuchen, und schiffte mich daher in Point de Galle, um mit ihr wieder zusammenzutreffen auf dem englischen Ueberlandsdampfer „Nubia" ein, der uns nach einer raschen günstigen Fahrt von 47 Stunden auf die Rhede von Madras brachte. Capitän Tronson, ein wissenschaftlich gebildeter Mann und sehr eifriger Concholog, hatte eine schöne Sammlung von Schalthieren an Bord, die er während seiner Fahrten zwischen Suez und Kalkutta mit vielem Fleisse gesammelt. Ein Aquarium in seiner Kabine enthielt einige ausgezeichnete schöne Chaetodon, mehrere Crustaceen und Aktinien, die sich daselbst sehr wohl befanden, und von denen einige schon beinahe ein Jahr darin lebten. Es ward diese kurze Fahrt zu einer der angenehmsten Episoden meiner ganzen Reise, da sich zugleich der bekannte Entomolog, Hr. Nietner, auf dem Schiffe befand, der in Geschäften von Ceylon nach Madras ging.

Die Rhede von Madras ist reich belebt von Vögeln, vorzüglich eine ausserordentliche Menge von Falken, zahlreicher selbst als Möven und Seeschwalben, treibt sich hier herum. Besonders häufig ist *Haliastur indus*, der jedem Schiffe entgegeneilend, sich ganz vertraut auf Raen und Tauen niederlässt. Kaum ist der Anker gefallen, als auch schon betäubendes Geschrei der braunen nackten Kerle, in den zerlumpten Masullabooten von der See herauf schallt, die sich kreischend der Passagiere zu bemächtigen suchen. Die Landung, nur allein in diesen unförmlichen, hochbordigen Booten möglich, ist selbst beim besten Wetter eine höchst beschwerliche, da die wilde Brandung an dieser ganz offenen Küste stets brausend das Ufer peitscht, und nicht

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



die mindesten Schutzbauten daselbst sich finden. Je näher man den Ufer kömmt, je ärger wird das verwirrende Geschrei, und angestrengter die Arbeit, um das Boot zugleich mit dem höchsten Wellenkamm sowohl hoch genug auf den Sand zu treiben, als es in senkrechter Richtung zur Wogenlinie zu erhalten, damit die nachrauschende Welle es nicht an der Seite zu treffen und umzustürzen vermöge.

Schnell werden Decken, Matten und derlei an dem Bootsrande aufgerichtet, um zu verhindern, dass die daher rollende Flut an dem festen Gegenstande sich aufthürme, und mit dem schäumenden Gischt Alles darin befindliche überströme. Den ruhigen Augenblick benützend, drängen sich zwei Kuli's an das Boot, man wird gepackt, und blitzschnell über das Boot hinaus auf einen Tragstuhl niedergedrückt, und die Träger eilen, schnell möglichst das Ufer zu erreichen, dem nie ruhenden Aufruhr der Wässer zu entgehen. Kaum dieser Sorge eines unfreiwilligen Seebades entronnen, sieht man sich in einen Knäuel von Kuli's, Palankinträgern, Karossenführern und hundert anderen dienstfertigen Wegelagerern, fast nackt oder fantastisch bekleidet, die streitend und balgend einander verdrängen, so dicht verwickelt, dass man sich mit Faustschlägen durchkämpfen muss, um die, welche sich des Gepäcks bereits bemächtigten und damit davon rennen, zurückzuhalten. Junge, angehende Jongleurs, die ihre Lehrzeit auf der Gasse durchmachen, schlagen vor dem Reisenden auf dem ganzen Wege Purzelbäume, während bald rechts bald links ein Schlangenbändiger irgend eine Schlange entgegenstreckt, oder einen bedeckten Korb öffnet, um die darin liegende fürchterliche Brillenschlange zu zeigen. Eine zahlreiche Menge Indier in den mannigfaltigsten Trachten, die vorzüglich bei dem weiblichen Theil sehr malerisch und antik erscheint, verkündet die Nähe der Eingebornenstadt, der sogenannten Blaktown. Die meisten derselben tragen in farbigen Strichen und Punkten auf Stirne oder Arm die Bezeichnung der Sekte, der sie angehören. In tausend und tausend mährchenhaften Bildern, zog die indische Zauberwelt an den betäubten Sinnen vorüber, dass das Auge wirr und träumend umherirrte und nirgends zu haften vermochte.

Unsere Träger geleiteten uns eine schöne breite Strasse entlang, in welcher trotz der grossen Belebtheit hie und da ein Bandikot, die grosse indische Ratte, vorüberhuschte. Auch Falken und Krähen hielt das Gewimmel der vielen Menschen nicht ab, sich mitten darin herumzutreiben; sie sind auch hier, gleichwie in Ceylon, vollkommene Hausthiere, und bis zur Unverschämtheit vertraut. Ich sah einen *Haliastur indus* mit Blitzesschnelle auf ein Mädchen herabstossen, und ein von demselben auf dem Kopfe getragenes Päckchen mit den Klauen fassen. Das Päckchen enthielt eine handvoll Squillen, die, da das Tuch nicht zusammengebunden war, auf die Erde fielen. Der Falke liess, da ihm sein Fang also missglückt war, das Tuch ebenfalls fallen, und das Mädchen, vielleicht gewöhnt an solche Scenen, nahm ohne sich weiter umzusehen, gleichgiltig ihr Tuch auf, und fasste ihre Krebse

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



wieder ein. Der Falke konnte nur durch den scharfen Geruch entdeckt haben, dass unter dem Tuche Nahrung für ihn verborgen war.

Den nächsten Tag besuchte ich das Museum, ein stattliches Gebäude, mit welchen ein zoologischer Garten verbunden ist. Es enthält kostbare indische Alterthümer und Bildwerke, eben so ausgezeichnete ethnografische und technische Sammlungen; der zoologische Theil jedoch ist nur schwach und ärmlich vertreten, das Bedeutendste sind die Fische, die, wie es scheint, mit Vorliebe gesammelt wurden; alles ist jedoch trocken präparirt, da Weingeist und Gläser hier höchst theure Artikel sind. Im Thiergarten befindet sich ein Affenhaus, um welches sich auch aussen im Freien viele Affen herumtreiben, die ihren eingesperrten Brüdern Gesellschaft leisten. Das interessanteste darunter war ein kräftiger *Pithecus satyrus* von wenigstens fünf Fuss Grösse, der an einer Kette befestigt war. Er hatte ein fingerdickes Rohr in Händen, das er sitzend über einen vorstehenden Astknoten des vor ihm befindlichen Baumstrunkes schlug, und sich mit beiden Händen daran in die Höhe zog. Da der Knoten zu wenig Anhalt bot, so rutschte der Rotang ab, und der Affe fiel der Länge nach auf den Boden rücklings wieder zurück. Gleich einem Blödsinnigen wiederholte er unaufhörlich dasselbe Experiment, stets mit demselben Erfolge, wobei auch zugleich sein übriges Benehmen tölpisch und schwachsinnig erschien, während er ganz achtlos und theilnahmslos auf alles was ihn umgab, blieb. Eine einzige Bewegung verrieth die hinter diesem anscheinend unbehilflichen Wesen versteckte Heftigkeit seines unzweifelhaft gefährlich wilden Naturels. Ein Zuseher fasste, als er einmal so zurückfiel, das Rohr, als es zufällig nahe dem Gitter zu liegen kam, und wollte es ihm entwenden. Ohne sich umzudrehen, griff er blitzschnell nach seinem Spielzeug und riss es rasch an sich, indem nur eine zuckende Bewegung seiner Wimpern die plötzliche Erregung über diesen Angriff merken liess. Beruhigt durch den Besitz des Rohrs, verschwand diese jedoch rasch, und er setzte seine tölpischen Bewegungen wieder fort. Allein obwohl anscheinend nicht von ihm beachtet, war der Vorfall keineswegs ohne Einwirkung geblieben. Augenscheinlich näherte er das Rohr nun absichtlich der Wand, allein gleichsam höhnischer Weise so schlau bemessen, dass es niemals erfasst werden konnte, so oft es der erwähnte Zuseher wiederholt versuchte.

Ein Vogelkäfig von bedeutendem Umfang enthielt im buntesten Gemisch die schönen Hühner Indiens, Tauben, Sumpf- und Singvögel. In einer Cisterne mit einem Kletterbaume war ein *Ursus labintus*, zwei andere mit Ketten an Bäumen im Freien befestigt, von denen besonders ein junges halbgewachsenes Individuum sehr bösartig war. Drei Panther, eine Giraffe, Hirsche, Gazellen, Brillenschlangen, Python, mehrere Aquarien mit Fischen, Lemur, Ichneumonen, waren gruppenweise an verschiedenen Orten des Gartens untergebracht. Unter den kleineren Thieren war eine ausgezeichnet schöne Katze, von der ich kaum glaube, dass sie mit *Felis minuta* T. vereint werden

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



kann. Sie war hellgrau, mit ganz unregelmässig zerstreuten, schwach rostrothen Flecken.

Im botanischen Garten, der viele und sehr interessante Sachen enthält, fand ich die Blüthenköpfe von *Decaneura grande* mit Trypetenlarven besetzt, so wie eine ganz eigenthümliche Planarie, von Sir W. Elliot vor kurzem erst als *Planaria lunata* neu beschrieben; ferner eine gesellschaftliche Spinne, ähnlich der am Cap, die sehr lästig wird, da sie ganze Büsche mit ihrem Gespinnste überzieht, die dadurch verkümmern und verbleichen, dass sie ein hässliches absterbendes Ansehen erhalten. Es ist dieser Garten eine der herrlichsten Anlagen, die nur darum weniger in die Augen fällt, weil diese ganze Umgebung, die die Europäer bewohnen, einem üppigen reizenden Garten gleicht. Die meisten Häuser sind prachtvolle Landsitze, die mitten in einem Parke liegen, dessen Blumen von zauberhafter Schöne von schwellender Fülle so köstlichen Duft rings verbreiten, dass die Sinne wie von wonniger Trunkenheit befangen, ermattet den süssen Reizen erliegen. Die entfernt zerstreute Lage der Wohnungen bedingt einen ganz eigenen Charakter. Man fährt stundenlang durch eine liebliche anmuthige Landschaft, durch wohlgepflanzte Fluren und Anlagen, ohne zu merken, dass man dabei stets in der Stadt sich befindet, in der man dergestalt meilenweit fahren muss, wenn man Jemand zu besuchen hat. Mehrere Kanäle von Salzwasser durchschneiden die Stadt, an deren Ufern der Pondicherianische Otogyps und hie und da der schmutzflügeliche Aasgeier Futter suchen. Eine merkwürdige schon mehrfach beobachtete Erscheinung fand ich auch hier, nämlich, dass eine fremde eingeschleppte Pflanze mit der üppigsten Wucherung alles verdrängend, überall sich ausbreitet. *Argemone mexicana* überzieht in geselligen Büschen alle wüsten Plätze mit ihrem bleichen Blaugrün, aus welchem die grossen goldgelben Blumen weithin erglänzen. *Inga dulcis* von Mexiko nach Manila, von dort nach Madras verpflanzt, wird gleich unserem Lycium als Heckenpflanze verwendet, hat jedoch, weniger glücklich als diese, die bei uns von keinem Insecte angegriffen werden, viel von einer Käferlarve zu leiden, die sich in ihre Zweige einbohrt.

Bei Sir W. Elliot, dem Präsidentschaftsmitgliede von Madras, dessen Name in der naturwissenschaftlichen Literatur vielbekannt ist, fand ich eine grosse Menge Abbildungen aller Abtheilungen der Zoologie aus der Fauna von Madras. Die meisten Darstellungen betrafen die Fische und Weichthiere. Von Insecten fand ich eine grosse Menge Metamorfosen, darunter mehrere Gallengebilde; unter ersteren die feste Hülse eines Curculioniden, die als Shakar el Ashar bei den Eingebornen medicinische Verwendung findet, unter letzteren eine Blasenmissbildung auf Terminalia, gleichfalls zu medicinischem Gebrauche. Ausserdem besitzt Sir Elliot eine ausgezeichnete Thierschädelsammlung, namentlich mehrere prachtvolle Schädel von *Bos gaurus*.

In St. Georgs-Fort besuchte ich die Steindruckerei, um das Verfahren des daselbst angewendeten Naturselbstdruckes oder eigentlich Natur-

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



abdruckes zu besehen. Es dient allda nämlich das gepresste und getrocknete Naturobject selbst, mit Druckerfarbe bestrichen, und durch die Kupferdruckerpresse geführt, zur Darstellung. Es können natürlich nur so viel Abzüge geliefert werden, als das Object, ohne zu Grunde zu gehen, aushält. Ich habe übrigens Abdrücke von Schlangen, Eidechsen etc. gesehen, die wirklich überraschend klar und gelungen erschienen.

Der Besuch im Palaste des letzten von den Engländern entthronten Herrschers von Koenatib, in dessen öden Räumen auf den Trümmern einstiger Grösse und Herrlichkeit der letzte Minister desselben Diwan hält, und selbst nur mehr der morsche Rest einer glänzenden Vergangenheit des gänzlichen Verfalles harrt; — die Bazare der Eingebornen, die den Fremden mit Aengstlichkeit vom Ergreifen der Nahrungsmittel ferne halten, denn kein Hindu berührt mehr eine geniessbare Sache, welche die unreine Hand eines Europäers berührt hat; — die überreich mit symbolischen Bildwerken verzierten Pagoden und Hindutempel, deren Inneres jedoch kein Ungläubiger betreten darf; diess und noch so vieles andere Merkwürdige dieses Wunderlandes nahm die Wissbegierde vollauf in Anspruch. Bei der grossen Pagode, auf welcher sich eine Menge Affen herumtreiben, befindet sich für den Tempeldienst ein stattlicher männlicher Elefant, der, selbst ein Wischnu, das Abzeichen dieser Secte, gleich den übrigen Bekennern derselben, zierlich gemalt auf der Stirne trug. Es ist diess ein dreizackartiges Zeichen, durch einen mittleren senkrechten Strich von Mennigroth und zwei seitlichen nach aufwärts etwas auswärts gerichteten Strichen von weisser Farbe dargestellt, die an ihrer Basis durch einen weissen Querstrich verbunden sind „Ш". Andere Secten, wie Siwa etc. haben verschiedene andere Zierathen von Form und Farbe auf Stirne, Brust oder Oberarm. Der Bramine trägt als Kastenzeichen eine Schnur über die Achsel hängend. Die Farbenzeichen werden nach jeder Waschung aufs neue und meist mit grosser Sorgfalt und Zierlichkeit wieder aufgemalt. Diese Erdfarben und Schminkbüchsen spielen daher eine wichtige Rolle im Haushalte der Hindu.

Der Elefant wird täglich Vormittags dazu verwendet, aus dem vor der Pagode liegenden Teiche Wasser in einem Gefässe zu holen, das ein auf demselben reitender Tempeldiener hält. Ein zweiter dahinten sitzender hat in jeder Hand einen Fächer, mit denen er beständig wedelt. Der Elefant wird so im feierlichen Zuge um die Pagode herum und dann zu der sich schnell hinter ihm wieder schliessenden Pforte hineingeführt, um dem Gotte zu seinen Waschungen Wasser zu bringen, wie mir mein Begleiter gläubig erklärte. Als der Elefant wieder herauskam, liess man ihn in der Vorhalle mehrere Kunststücke vor mir produciren, wofür ich ihn mit Cocosnüsse regalirte, die er, obgleich ein Bekenner ihrer Religion, und obwohl ich sie berührt hatte, doch fressen durfte. Er benahm sich sehr geschickt dabei, zertrat die Nuss sehr vorsichtig und löste die Stückchen des geniessbaren Fleisches recht zierlich aus. Auch die Affen hatte ich bald, nebst einem

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



ganzen Janhagel der indischen Jugend um mich her versammelt, als ich Bananen bringen liess, um welche sich die Affen nicht sehr manierlich mit wilder Bissigkeit katzbalgten.

Da während unserer Anwesenheit die Feier einer Inkarnation Wischnu's statt fand, so war allnächtlich Prozession mit glänzender Beleuchtung und dem buntesten Gewühle einer zahllosen Menschenmasse. Der Zug ging um ½11 Uhr Abends aus einer Pagode aus, und ward das betreffende Symbol nach einer anderen übertragen. Vorne gingen Musiker mit zwei Arten Trommeln, einigen näselnden Pfeifen und einer blechernen Clarinette. Die Musik war so, wie wenn Knaben mit Kinderspielinstrumenten den confusesten Lärm machten. Hierauf folgte ein Reiter auf einem festlich gezierten und geschmückten Ochsen, darnach 12 Mädchen mit reichem Schmuck im Haare, mit Ohr- und Nasenringen, Armspangen und Fussringeln. Unmittelbar hinter den Tempelmädchen ward das Heiligthum von 24 starken jungen Leuten getragen: ein reich mit Blumen und Flitterwerk ausgestatteter stufiger Aufsatz mit einem überspannten Schirme; vorne in einer Nische eine Art Blumenfigur. Eine grosse Anzahl Menschen umgab und folgte dem Zuge, so wie vorne und zu beiden Seiten eine Menge Lichtträger sich befanden. Sie hatten eigene grosse Tragapparate mit eisernen Aufsätzen von Pyramiden- oder Bogenform, an denen sieben bis dreizehn Feuerballen hingen, so dass Hunderte solcher Flammen untermischt mit immerzu abgebrannten bengalischem Feuer oder Funkenraketen ein Meer von Licht schufen, dass der Mond erbleichte. Aus einem Kübel mit Cocosöhl wurden die brennenden Baumwollballen auf den Eisengestellen unablässig getränkt und so die Flamme genährt.

Wo der Zug vorüberkam, standen die Bewohner, andächtig die Hände gefaltet. Viele hatten die Schwelle festlich geschmückt und erleuchtet, bei einigen wurden Schwärmer abgebrannt. Von Zeit zu Zeit hielt der Zug; die Mädchen bildeten zwei Längsreihen, bewegten sich, indem sie in einem monotonen Chor das Lob des Gottes sangen, in einer Art Tanz auf- und abwärts, vor und zurück, gegeneinander, oder sich umdrehend, wobei sie mit den Händen gestikulirten. Alle diese Bewegungen wurden recht graziös ausgeführt. An mehreren Orten waren aus dünnen Stangen Pforten errichtet, höchst bunt verziert mit Fahnen geschmückt und mit Lampen von verschiedenfarbigem Papiere beleuchtet. Es erinnerte mich lebhaft an das während meines Aufenthaltes in Renne am Nil erlebte Fest eines dortigen Heiligen. Die Musik, die farbigen Lichter, die geschmückten Bajaderen, die Scenerie vielfach ähnlich. Dort jedoch gaben die Reitübungen, das Dscheridwerfen der arabischen Schachs auf edlen, reich mit Gold gestickten Pferden dem Feste ein ritterliches Ansehen, während hier der bunte Flitter und Tand mehr einen Mummenschanz ähnelte.

Ein Ausflug auf den Pulikatsee längs der Küste nördlich von Madras bot in naturwissenschaftlicher Beziehung grosses Interesse. Die ganze Strecke in

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



weiter Ausdehnung ist eine beinahe vollkommene ebene Fläche. Auf der 40 — 50 englische Meilen langen Fahrt waren nur nordöstlich in grauen Umrissen die Naggerihillis, deren Erhebung an 1500—2000 Fuss betragen mag, mit steil abgerissenen Formen sichtbar. Ein schmaler Damm von ungleicher Breite, nämlich weniger Klafter bis 4—5 Meilen, trennt den See vom Meere, dessen wilde Brandung an einigen Stellen diesen überströmend, dem Salzsee Wasser zuführt. Der See ist selbst 5—10 Meilen breit, und soll 60—70 Meilen lang sein. Merkwürdig ist sein vollkommen ebener Boden, so dass die Wassertiefe durchaus 3—4', selten bis 6 Fuss beträgt, daher die Boote bei fehlendem Winde mit Stangen fortgeschoben werden, und man überall die nackten Anwohner mit Wurf- und Zugnetzen, oder mit Angeln beschäftigt, stundenweit im See stehend sieht. Er beginnt erst einige Stunden vor Madras, und ist durch einen künstlichen Canal mit der Stadt verbunden, der am Abflusse vom See mit einer Schleusse versehen ist. Längs des Canals zu beiden Seiten sind mehrere gemauerte Einflüsse für Lagunen errichtet, in welche zur Regenzeit das stark brackische Wasser zur Gewinnung von Seesalz eingelassen wird. Der zu beiden Seiten aufgeworfene Damm ist übersäet mit Schalen von Placuna, Cardium, Cerithium, Ampullaria, Paludina, und sparsam bewachsen mit Salzkräutern, als *Salsola indica*, *Suaeda* und unserer *Salicornia*. Manchmal überzieht der nützliche sandbindende *Convolvulus pes caprae* grössere Strecken. Hie und da stehen Büsche von Parkinsonia, Melia, Pongamia und angepflanzte Casuarinien. Sehr häufig war eine Mimose ganz entlaubt von einer Gastropacha Raupe, die ich nebst deren Puppe einsammelte. Näher oder entfernter zurückweichend begrenzt ein Saum von Palmen, Ficus, Tamarinden oder anderen Laubbäumen die Gegend, und eben so später die Ufer des Sees selbst, an welchem in dieser Dörfer, schöne Landhäuser, oder hie und da Ruinen abwechselnd vorüberziehen.

Im Canale ist lebhafter Verkehr mit Booten, welche Holz und Früchte geladen haben, und diese nach der Stadt bringen, wozu im See selbst noch eine Menge von Fischerbooten kommen. Der See ist ausserorderlich fischreich, zahllos aber sind die Vögel, die sich auf demselben und an seinen Ufern herumtreiben. Diese Ufer an mehreren Stellen in grosser Ausdehnung sumpfig, sind buchstäblich mit Myriaden von Charadrien, Totanen, Tringa, Brachvögeln bedeckt, die unaufhörlich in Schwärmen gleich Wolken aufflogen und hin und wieder strichen. Ganze lange Reihen von Flamingo stehen mit zum Boden gebeugten Halse im Schlamme nach Futter suchend, wobei sie in geschlossener Colonne langsam vorwärts rücken. In zerstreuten kleineren Posten, oder einzeln sind, so weit das Auge reicht, blendend weisse Reiher oder Störche aufgestellt, während im Wasser selbst *Larus fuscus* in zahlreichen Scharen schwimmt, und die uns gleichfalls wohlbekannten *Sterna caspia* und *anglica* in der Luft hin- und wiederziehend nach Beute ins Wasser stossen. Es ist ein auffallender Unterschied zwischen diesen beiden

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



letzten Vogelgattungen hinsichtlich ihres Benehmens. So lange wir ohne Wind fuhren, und bloss mit der Stange uns im Wasser weiter trieben, waren die Möven hinter uns her, flogen von Zeit zu Zeit auf, folgten dem Schiffe und setzten sich hinter demselben wieder nieder und schwammen Futter auflesend nach. Sobald jedoch der Wind Segel zu führen gestattete, und das Schiff schnell dahin strich, war *Sterna caspia*, die vorher keine Notiz vom Schiffe nahm, so wie ihre kleinere schwarzschnäblige Gefährtin kreisend um dasselbe geschäftig, die vor dem raschen Zug des Bootes über das Wasser aufschnellenden Fische oft noch in der Luft zu haschen, während die trägeren plumpen Möven alsdann weit zurückblieben. Mehrere schöne grosse Falkenarten, Fischadler zogen hoch in den Lüften, selbst ein echter Edelfalke sass stolz auf einem Pflocke im See und liess uns noch vorüberfahren. Der gemeinste war jedoch auch hier wieder *Haliastur indus*, im steten Zanke mit den Möven und Seeschwalben, denen er ihre Beute abjagte, manchmal beliebte es ihm jedoch, selbst im Wasser zu fischen. Es war mir immer interessant, ihn seine Beute in der Luft verzehren zu sehen. So wenig virtuos er im Fischen ist, so ausserordentlich geschickt ist er beim Verspeisen. Er hält seinen Raub mit beiden vorgestreckten Fängern gefasst, beugt seinen Kopf leicht und ohne Anstrengung hinab, und reisst so ganz gemächlich ein Stück nach dem anderen ab, und verzehrt es im kreisenden Fluge.

So ist überall buntbewegtes üppiges Leben auf diesem See, das reichste Gemälde aus der Vogelwelt, das ich je gesehen. Und dieses lebensvolle Bild ward durch eine wunderbare Fata morgana in mährchenhafte Zauberei verwandelt. Der glühende Hauch, der über die Oberfläche daher zitterte, liess Luft, Erde, Wasser in ein unbestimmtes vibrirendes Chaos zerfliessen, mit grauem verschwommenem Hintergrunde. In diesem standen die Reihen der Flamingo scheinbar auf mehreren Klafter hohen Beinen, weisse Reiher schwebten wie gespenstige Schatten bald riesengross, bald zusammenschrumpfend in verwischten, wechselnden Umrissen über dem Wasser, plötzlich vor den Augen in Dunst zerfliessend, um eben so rasch an anderer Stelle wieder aufzutauchen. Störche schritten gravitätisch gleichsam in der Luft hin und her, zu unförmlichen immer schwebenden Zerrbildern verwandelt. Grosse ausgedehnte hellweisse Flächen gleich unseren abgeernteten Aeckern, die sich im Herbst mit blühendem Chrysanthemum bedecken, blickten durch das helle Grau, meist 2—3mal übereinander abgespiegelt; erst wenn der erstaunte Blick diese sich immer höher und höher erheben und fortziehen sieht, erräth der überraschte Beobachter, dass es Scharen von Möven sind, die auf den Wasser schwammen. Zu beiden Seiten erhob sich über den Köpfen der Palmen und Baumpruppen eine zweite malerische Landschaft sammt den gelblichen Uferstreifen, ein wiederholtes Abbild und doch ganz anders, ganz eigenthümlich, während weithin einzelne Baumkronen, wie ohne Stamm, als grosse Ballen in der Luft schwebend bis in endlose Fernen sich verloren. Alles flimmerte und flackerte im blendenden und doch zum Helldunkel gedämpften Lichte, das magische Geisterbild zu vollenden.

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



Als der Abend hereinbrach, schwanden jene Fantasmagorien, doch eine neue eben so zauberrisch wirkende Erscheinung trat an deren Stelle. Wir segelten in einen Feuermeere. Hunderte von Fischen, die aus dem Wasser sprangen, zogen einen Feuerstrahl gleich einer Rakete nach sich, und eine Feuergarbe schlug ringsum blitzend auf, wenn sie wieder ins Wasser fielen. Ueberall die seltsamsten Vogelstimmen, ohne dass man in der durchsichtig hellen Nacht etwas erblickte, über, neben, um uns, oft so nahe, dass man unwillkürlich zurückzuckte, vereinten sich mit dem lachenden Gewimmer der Schakale, das vom Ufer her ertönte, während es wie Geisterrauschen von dem Fluge jener Scharen in die Ohren drang, die ohne Ruhe über unseren Häuptern unaufhörlich hin und wieder zogen. Wahrlich ich musste mir gestehen, Indien ist das wundervollste Zauberland, dass sich auf Erden findet.

Vom See weg fuhren wir den zweiten Tag spät Abends in einen Canal, deren mehrere in mannigfachen Richtungen künstlich angelegt das Innere des Landes mit dem See verbinden. Am frühen Morgen ging ich mit Herrn Dr. Anghora, mit dem ich die Partie machte, in den Forst Strihörrikotta, aus welchem Brennholz für Madras erzeugt wird. Es besteht da eine Art Niederwaldwirthschaft mit dem erstaunlich kurzen Turnus von 10—12 Jahren, und Dr. Anghora war beauftragt, über den Bestand des Holzes daselbst sowohl als über die nachhaltigste Weise der ferneren Bewirthschaftung Bericht zu erstatten, da der Mangel an Holz in der nächsten Nähe von Madras bereits anfängt fühlbar zu werden. Zizyphus, Gardenia, Ficus, Tamarinden, mehrere Mimosen bilden den Hauptbestandtheil des Gehölzes, das durch Aristolochien, Asclepiadeen, Convoluvaceen und andere Schlingpflanzen zu einem dichtverworrenen Gestrippe verwachsen ist. Das Holz wird von Eingebornen, die ihre Hütten in diesem Dschungl haben und dort wohnen, in zwei Schuh lange Prügel aufgearbeitet und mittelst Ochsenkarren an's Canalufer geschafft, daselbst wird es in Strickschlingen gefasst, auf Stangen von je zwei Personen in die Boote getragen, verladen und nach Madras verführt.

Ein zweiter Ausflug an der entgegengesetzten Küstenlinie im Süden von Madras nach Mamallaipur oder den sogenannten 7 Pagoden, fand ebenfalls in einem Boote auf einem Canale statt. Es ist diess eine Gruppe colossaler Felsenblöcke hart am Meere in einer Ebene gelegen, die nach ihrer zufälligen Lagerung und Grösse zur Herstellung indischer Tempel und deren Zubehör benützt wurden, in der Art, dass aus einem solchen ungeheuern Monolithe ein vollständiger Tempel ausgegemeisselt wurde. Sehr sinnreich und poetisch sind einzelne kleinere Felsblöcke hin und wieder zu Staffagen oder sonstigen Beigaben verwendet. So sieht man einen Elefanten der zum Tempeldienste gehört in Lebensgrösse, dann einige Affen, die gleichfalls Duldung und Schutz bei den Pagoden geniessen, Löwen oder symbolische Figuren als Sitze und Ruhebänke an verschiedenen Orten angebracht. Einige Felswände sind mit Hunderten von Figuren im Relief bedeckt, mit Darstellung aus der indischen Mythe. Vieles ist angefangen, weniges vollendet, an einigen der erste Beginn sichtbar,

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



wie ein solch unförmlicher Block angegriffen ward, so zierliche über und über mit Bildwerken bedeckte Gebäude daraus zu formen. Einen solchen Monolithen, dessen Sculpturen beinahe ganz vollendet sind, hat der Blitz gespalten. Sie stehen leer, manche halb in Flugsande vergraben, und sind der Aufenthalt unzähliger Fledermäuse. Manche sind mit Kothfladen bedeckt, welche die Bewohner der dazwischen zerstreuten Häuser gleichwie in Egypten zur Herstellung von Brennmaterial verwenden. Gegenwärtig werden die noch übrigen unbearbeiteten Felsen als Werksteine abgebaut. Der Stein, vorzüglich rein und gleichmässig, spaltet sehr gut. Ich habe Blöcke von 2—3 Klafter Länge, bei einer Klafter Breite und nahezu ebenso dick, mit beinahe vollkommen rechtwinkligen ganz ebenen Bauchflächen abgesprengt, gesehen. Die Werkzeuge der Hauer sind sehr einfach. Mit einem Spitzmeissel von drei Zoll Länge: Uli, und einem Fäustel in Keulenform von Spannlänge: Gotla genannt, gleichfalls ganz von Eisen, wird längs der Spaltlinie eine Reihe viereckiger Löcher von anderthalb Kubikzoll nahe aneinander eingemeisselt. Ein vierseitiger Keil, Trim abu, von fünf Zoll Länge, dessen dünneres Ende einen Quadratzoll hält, wird an verschiedenen Stellen in diese Löcher gesteckt, und mit einem zwischen zwei Holzprügel eingebundenen festen Steine von beiläufig zwei Kubikfuss, Gundu genannt, vorsichtig mit kräftigen Schlägen eingetrieben, bis der Stein spaltet. Es sollen diese Werkzeuge schon seit undenklichen Zeiten im Gebrauche sein, und es wäre möglich, dass sie schon bei der ursprünglichen Bearbeitung der Felsentempel in Anwendung waren

Eine grosse Menge Eidechsen, ein Hydrurus, mehrere Fische, die ich daselbst fing, hatten meine Weingeistgefässe derart gefüllt, dass ich die Fledermäuse, die ich erhielt, in einen Korb packen musste, um sie lebend auf der Rückkehr mitzunehmen. Allein in Madras angelangt, waren dieselben gewaltig decimirt; die grossen hatten beinahe sämmtliche kleineren Arten nicht nur umgebracht, sondern auch vollständig aufgefressen. Auf Megaderma und einer kleineren Blattnase hatte ich einige Raymondien, jedoch nichts von Nycterien gefunden. Auf einer anderen Art (Taphozous) war keine Spur von Parasiten bemerkbar. Einige junge Eulen und Falken, welche mir lebend gebracht wurden, konnte ich leider nicht mitnehmen, da ich schon so sehr mit Packwerk beladen war, dass ich mir nichts weiter aufzubürden vermochte.

Ein dritter entfernterer Ausflug um Madras war auf der Eisenbahn nach Vellore. Sie führt westlich 80 englische Meilen quer ins Land hinein, und hat den Zweck, dereinst die beiden wichtigsten entgegengesetzten Küstenpunkte der vorderindischen Halbinsel, Madras und Bombay zu verbinden. Die Gegend, welche die Bahn durchschneidet, ist anfangs flach, mit grossen Wasserbecken bedeckt, deren angrenzende Geländer zu Reissbau benützt sind. Trockene Stellen sind meist als dürre wüste Haiden mit niederem Gestrüpp bewachsen, auf denen man mehrere sehr ansehnliche Rinderheerden weiden sieht. Zusammenhängende Wälder gibt es nicht, nur zer-

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



streute dünne Gruppen von Palmen treten hie und da näher an die Bahn. Im Wasser blühen strahlende Lotosblumen, Menyanthes etc. Sumpf- und Wasservögeln beleben zahlreich diese Gewässer, doch nicht im entferntesten so zahlreich als am See von Pulikat. Erst bei der achten Station Sholinghór rücken Hügel von mehreren hundert Fuss Höhe heran und bringen Abwechslung in die bisherige Einförmigkeit. Die letzte Station Vellore liegt von dem Orte gleichen Namens noch ein Paar englische Meilen entfernt, und man miethet, um dahin zu gelangen, Ochsenwagen. Der Weg führt durch den Fluss Palaar, der jetzt in der trockenen Jahreszeit einen kaum anderthalb Klafter breiten Bach bildet, durch dessen übrigens trockenes Beet man aber beinahe ½ Stunde in so tiefem Sande zu fahren hat, dass man Vorspann benöthiget. Es wird eben jetzt eine lange Brücke von 42 Bogen aufgeführt, um diese Verbindung, die zur Regenzeit fast ganz unterbrochen ist, vollständig herzustellen.

Zu Vellore befindet sich ein von den Indiern herrührendes festes Fort, das von den Engländern in vollkommenem Stande erhalten, und dessen schöne Pagode im Innern als Waffen- und Munitions-Depot benützt wird. Wir konnten deren schöne innere Bauart, so wie die herrlichen Sculpturen daran bewundern. Von dem in acht Stockwerken bei hundert Stufen haltenden Tempelthurme hat man von der obersten Stelle eine schöne Uebersicht über den Ort. Der Thurm dient Tausenden von Schwalben, Tauben und Fledermäusen zum Aufenthalt, die durch den Besuch aufgeschreckt, den Thurm kreisend umschwärmten. Die Schwalben hatten die Decken der Stockwerke ganz mit Nestern verbaut, worin sie gemächlich der Ruhe pflegten. Es waren sämmtlich alte Nester, keine Spur von Eiern, Jungen, oder frischem Nestbau. Unwillkürlich fiel mir ein: Wann brüten denn die Vögel in Indien? Wir sind es so sehr gewöhnt, wenn die Schwalben wiederkehren, diese trauten Hausgenossen mit emsiger, lieblicher Geschäftigkeit ihre Wiege bestellen zu sehen, dass mich diese träge Ruhe fast unangenehm berührte. Welches ist denn inner der Tropen die Zeit, die der Zeit der Liebe bei dieser Thierclasse in Europa entspricht? Ich hatte mir diese Frage nicht nur selbst schon öfter bei meinen Beobachtungen gestellt, ich stellte sie auch mehreren gewichtigen Forschern in jenen Gegenden, und manchen Anderen, von denen ich Auskunft hoffen durfte; Niemand vermochte mir eine bestimmte Antwort zu geben. Ich sah *Haliastur indus*, so wie Ploceus Material zum Nestbau tragen; die Schwalbe in dieser Pagode, in den alten Nestern ruhend, zeigte durchaus noch keine Neigung zum frischen Nestbau; ich erhielt Eier von getupften Benguli und einem anderen Fringilliden; ich fand am Markte zu Madras Papageien als Nestlinge noch nackt, bis vollständig ausgefiedert, so wie jene Falken und Eulen zu Mamallaipur im Dunenkleide; ich beobachtete am See zu Pulikat *Sterna caspia*, welche, im Fluge nicht zu unterscheiden, bei den Alten zudringlich um Futter bettelten, während diese ihnen die Atzung schon verweigerten und sie selbst zum Fange aneiferten;

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at



so wie viele Möven in einem Jugendkleide, das wohl schon ein Paar Monate alt sein mochte. Fassen wir diese Reihenfolge zusammen, so schliesst sie einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahr steten Nistens und Brütens in sich, innerhalb welchem es kaum eine eng begrenzte Periode geben mag, welche vorherrschend für Fortpflanzung bestimmt erscheint. Ein Zeitpunkt, wie ihn der Mai in Mitteleuropa bezeichnet, wo sich die grösste Thätigkeit im Brütegeschäfte zusammendrängt, findet sich meines Erachtens hier nicht. Wenn auch in Gegenden mit bestimmten Regenperioden zeitweise Nisten und Brüten wahrscheinlich unterbrochen ist, so erwacht doch danach gewiss kein so allgemeiner Liebesdrang, wie ihn der europäische Frühling erweckt.

In Vellore waren wir an Herren Kollektor Sulliwan gewiesen, in dessen gastlichem Hause wir mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit empfangen wurden. Er begleitete uns auf einen Hügel, dessen Spitze ein Fort, Suzera krönt, berühmt durch die Niedermetzlung der englischen Besatzung im Anfange dieses Jahrhunderts, und die blutig ruhmvolle Wiedereroberung durch die Engländer. Man geniesst von dieser Höhe einer herrlichen Aussicht über das ganze von den letzten zackig zerrissenen Ausläufern des Giwanjigebirges durchzogene reizende Thal von Vellore, das in dem Purpurschein der untergehenden Sonne mit all den unbeschreiblichen Reizen einer indischen Landschaft geschmückt, uns zu Füssen lag. Eine Menge kleiner Seen glühten von den letzten Sonnenstrahlen getroffen, wie funkelnde Edelsteine auf dem smaragdenen Teppich der üppig grünenden Flur.

Ich sammelte daselbst mehrere Auswüchse. Auf *Indigofera* kommen ganz ähnliche Hülsen- und Knospenanschwellungen vor, wie bei uns an *Genista, Ononis* etc. Auf einer *Argyreia*, einer prachtvollen Convolvulacee, waren Stengel und Blätter mit Blasengeschwülsten bedeckt, deren Erzeuger sich aber nicht entwickelten; dagegen erhielt ich aus dem Stengelauswuchse einer als sehr giftig verrufenen Cucurbitacee: *Coccinia indica* W. A., der in Form und innerer Bildung ganz dem Gallengebilde unserer Rubusarten glich, eine Gallmücke.

Sechzehn Tage war ich in Madras, da wir von Ceylon sechs Tage früher als die Fregatte daselbst eintrafen, eine Zeit hohen Genusses, unvergesslicher Erinnerung. — Wenn es in späteren Tagen geschehen mag, dass ein tiefes Sehnen nach den Palmen jener in ewiger Jugend und Fülle erglühenden Zonen in der Brust erwacht, dann werden die Gefilde dieser indischen Zauberwelt gewiss nicht die letzten in der Reihe auftauchen, die an dem Geiste in Erinnerung vorüberzieht.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Frauenfeld Georg Ritter von

Artikel/Article: Meine Ausflüge um Madras. 327-338